

Der letzte Überlebende erzählt

90-jähriger Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann zu Gast in Esterwegen

Von Michael Hillebrand

ESTERWEGEN. Der einstige Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann hat in der Gedenkstätte Esterwegen von seiner Vergangenheit berichtet. Neben der Desertion standen auch die anschließende Gefangenschaft und sein Kampf für die Rehabilitation von Opfern der NS-Militärjustiz im Mittelpunkt, die noch bis 2009 als vorbestraft galten. Die Veranstaltung fand anlässlich der Wanderausstellung „Was damals Recht war ...“ statt.

„Unter allen von der nationalsozialistischen Militärjustiz zum Tode Verurteilten stellten die Deserteure die größten Opfer dar“, beginnt Baumann seine Ausführungen. „Viele der Richter, die Deserteure zum Tode verurteilt haben, machten nach dem Krieg Karriere und sind teilweise sogar zu Bundesrichtern aufgestiegen.“ Keiner dieser Männer sei bis heute bestraft worden.

„Meine Eltern kamen aus sehr armen Verhältnissen, aber mein Vater arbeitete sich mühsam zum Tabakgroßhändler hoch.“ Die Tatsache, dass Baumann Legasthener gewesen sei und keine eigene Karriere gestartet habe, habe seinen Vater sehr enttäuscht, so der gelernte Maurer. Als seine Mutter stirbt, beginnt der damals 15-Jährige zu rebellieren und weigert sich, der Hitlerjugend beizutreten. 1941 wird Baumann von der Kriegsmarine eingezogen und weigert sich, Befehle der Vorgesetzten auszuführen, wofür er immer wieder bestraft wird.



Bewegtes Leben: Der 90-jährige Ludwig Baumann sprach über seine schwere Zeit als Wehrmachtsdeserteur.

Foto: Michael Hillebrand

Schließlich wird der gebürtige Hamburger in eine Hafenkompagnie in Bordeaux eingeteilt, wo er viele gute Freunde findet, unter denen auch Franzosen sind. Baumann fasst schließlich zusammen mit seinem Freund Kurt Oldenburg den Entschluss zu desertieren: „Ob das unsere eigene Entscheidung war oder die unserer französischen Bekannten, weiß ich heute nicht mehr“, so Baumann. Die Einheimi-

schen besorgen den beiden zivile Kleidung und Baskenmützen, damit sie sich auf ihrer geplanten Flucht nach Amerika als Franzosen ausgeben können. Jedoch werden die beiden Soldaten von einer deutschen Zollstreife aufgelesen, der sie verdächtig vorkommen.

Obwohl Kurt und Ludwig bei der Festnahme bewaffnet sind und die Wache mit geschulterter Waffe ein Stück vor ihnen läuft, schießen sie

nicht, „weil wir nicht töten wollten“. Beim anschließenden Verhör auf der Wache fliegt dann alles auf.

Baumann wird zum Tode verurteilt und gefoltert, weil er seine französischen Helfer nicht verraten will. Obwohl er durch die Beziehungen seines Vaters zum Leiter des Oberkommandos der Marine schon nach sieben Wochen begnadigt wird, verbringt er die nächsten Monate gefesselt in einer Zelle, in ständi-

ger Angst vor dem Tod. Erst acht Monate später erfährt er von der Begnadigung. „Das verfolgt mich bis heute“, so der heute 90-Jährige.

Nach einem kurzen Aufenthalt im Gefangenenlager Esterwegen kommt er dann über das Wehrmachtsgefängnis Torgau zu einem der sogenannten „Bewährungsbataillone“, die sich in besonders aussichtslosen Kampfgebieten befinden und für die meisten hier Stationierten

den Tod bedeuteten. Baumann wird jedoch verletzt und von einem tschechischen Arzt behandelt, der seine Wunde absichtlich so versorgt, dass sie langsamer abheilt.

Als Baumann nach Hamburg zurückkehrt, ist sein Vater verbittert über seine Desertion. Viele beschimpfen Baumann und andere Deserteure als Vaterlandsverräter. Einmal wird er von ehemaligen Soldaten zusammengeschlagen. Als er anschließend bei der Polizei Anzeige erstatten will, wird er von den Polizisten abermals zusammengeschlagen. Als sein Vater 1947 stirbt, verfällt Ludwig dem Alkohol und versäuft das komplette Erbe seines Vaters. Als seine Frau bei der Geburt ihres sechsten Kindes stirbt, reißt er sich zusammen, lenkt sein Leben auf die richtige Bahn und zieht seine Kinder alleine groß.

Für den Frieden aktiv

Als sie erwachsen sind, engagiert er sich in der Friedensbewegung. 1990 veranstaltete er ein Treffen von 37 noch lebenden Deserteuren und gründete die „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz“, die seitdem für die Rehabilitation von Deserteuren und anderen Opfern der NS-Militärjustiz kämpft. Er ist inzwischen der letzte Überlebende von ihnen.

Kurt Buck vom Aktionskomitee DIZ Emsland: „Fast alle Deserteure waren einst Gefangene in den Emslandlagern. Jeder, der zu mehr als fünf Jahren verurteilt wurde, musste ins Emsland wegen der besonders abschreckenden Haftbedingungen.“